

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 34

Artikel: Bericht vom Stadt-Stöffel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

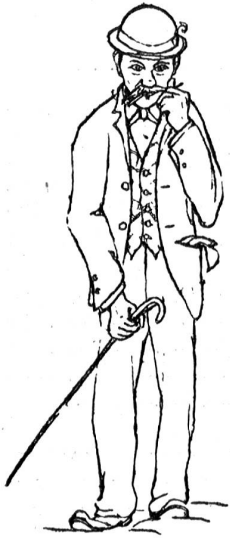
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht vom Stadt-Stöffel



Hochzu, ferehrte Rehbazion,
ein Su Wömir aus den Bärge!

Laternengäßli, in den Hundsdagen.

Es wird für Euch eine genehme Ueberraschung sein aus der Bergwelt ein Lebenszeichen zu erhalten, das ich aber erst bei der Rückkehr von mir gäben kan, weil dort oben keine Postablagerung am Blaz war. Doch ich wil nicht zuzugreifen, sondern schön söiserli mit dem Anfang beginnen, welcher in der Zeitung zu suchen ist. Nämlich, ich habe am Samstag bei der Frau Chüderli, welches meine Loschifrou ist, in der Kuchi gelesen, das die Duhristigk einen wohl thuenenden Ausfluß auf den Körper einüpt. Darauf war mein Endschluß sogleich hart geworden, so das ich der Frau Chüderli die Mitteilung machte, das ich zupaken zu gedänke, was ich sofort über ihr endseztes Antlitz huschen sah. Die Wellen auf ihrem Haupt legten sich aber sogleich nider, als ich die näheren Angaben machte, nämlich, das es sich um eine Bergthur handle und nicht um einen Loschiwechsel. Ich habe ihr den Wefer gehörschen und bin mit dem Gutnachtgrus so fort nderen. Frühmorgens um Zehnubr hat die Frau Chüderli mich aus dem Schlaf herfor geklopft weil sie nicht gehört hatte, als der Wefer abging. Als ich Reise fertig in die Kuchi drabt, hatte sie mir auf dem Tisch den Brosianth zwäg gestellt. Sie hatte das Neglisches schon gewechselt und that mir die Geschwellten in einen Bapirfag. Nachher füllte sie den Wehrmannskäländer von meinem Vater sälig mit Kamilenthe. Als der Abschied heran kam, sah ich wohl wie ein Zäntnerstein auf ihrem Busen lag und ich habe mich gebüdet mit langen Worten eine Katastrophe herauf zu beschwören, damit sie sich mit den Tränen schonen konnte. Mir blieb der Abschiedsgrus im Halse stecken, so das ich beim Zeitglogen auf das Halszäpfli drücken mußte, um ihn herauszulassen. Von dort hilt ich rächts überen und ging zu Fuß auf den Schihnen der fereinigten Wortthalbahnen, so das ich bald einen großen Forprung errang, weil ich die halte Stellen überspringen konnte, was ich aber der Gerechtigkeit halber nicht gethan habe, sondern ich habe sie im Marschthempoh genommen, um nicht in den Ferruf zu komen ich sei ein Vscheißer. So kam ich auf der ehrlichen Weise auf den Bahnhof unter Bolligen und späther kam dann gelegentlich auch das Züglein fahrblanmäßig ahn. Ich fersöimte nicht, den Wäg so fort unter meine Füße zunehmen und began sogleich mit dem Aufstiege nach dem Stärnen, wo ich ein Drugkli Zündhölzli hörschen ging, denn ich gedachte mir der Brähnen wegen einen Stummen in das Gemüth zu führen. Unter einer obligatohrischen Schieß Uebung bedrachte ich bei der Stogteren zum letztenmahl rückwärts, die Aussicht auf meine geliebte Vaterstadt und nehme jezt von hier der Kürzi thalber einen Gump auf den Gehristein, damit ich den Aufstiege welcher mich fiel Schnauf gekostet hat nicht zu beschreiben brauche. Das Geländer ist dort oben sehr klüftig. Wilde Steine ragen heimlich aus dem Aerdoboden und Rom antisch steht der Rächten von der Ruhine Gehristein auf einem ferwägigen Felsen. Unsere Forfahren, die Hellden von 1298 haben das gemacht, damit wir in die ferne Zeit denken und sie ehren. Hier nahm ich einen

Schlug aus dem Käländer und bhatte die Karthoffeln aus, welche meine Lieblings Speisen sind. Der Sandsteinpflag, auf den ich mich herunder gelafen habe, wahr vom nächtlichen Regen noch nas, so das ich in dieser Gegend bald ein Gefühl hatte wie weiland auf dem Schyröierfag. Um auf mein Ziehl zu gelangen mußte ich die Idhle bald wieder meiden. Ich bin aufgebroschen und lis lings und rächts alles liegen wie es war, auch das Laufenbad im Thal wo eine Läzi wahr. Doch eine solche ferlangte ich nicht zu sehen, da ich eine Rächti dabeimen habe. Ich wandelte mit langen Schritten meine Wege und hohlte ein steinhertes Broträuftli aus dem Sagl, damit ich den zwöiten und letzten Stummen noch nicht anzu greifen brauchte. Bald kam ich an die Füße des Thorberges auf welchem ich das Zihl meiner höitigen Thur aufgestekt habe. Beim Hinaufftiege ferfentte ich mich in den Gedanken der Geschichte. Ich sah mich auf stolzem Rose den Berg herab reiten und als Bilgrimm, den Frieden und das himmlische Glück des Nazareners im Härzen, den Berg wieder hinauf wandeln um mein Leben Gott zu weihen. — Doch ich wil nicht meine ganze Bewegung und selische Ergriffenheit herauschütten, die mich bei unferhoffer Gelegenheit wie ein reisendes Raubthier überfällt. Zwischen hinein weidete ich meine Augen auf dem Gemöier der stolzen Klostherburg. Als ich dadurch an das Thor gelangte, stand dort ein Anwarter für das Zuchtthaus und genoß den Sonntag. Er hies mich willkommen, was ich für meine Versohn etwas anzüglich empfunden habe. Er sagte ich sei ein Unberechtigter und dürfe nicht über den Hof hinaus, was ich bei meiner Konstituion nicht begreifen konnte was er damit meinte. Mit Forsicht bedrachte ich hierauf das steinige Pflaster des geheimnischwühlen Burghofes und lauschte dem Sonntag der Zuchthöisler. Oh, Karthause Thorberg, was hat man dir für einen Inhalt gegäben! — Auf dem Spihlplaz, der durch eine höche Mauer von der Außenwält abgedrennt ist, war ein lautloses Geflüchter. Wahrscheinlich war gerade Bause oder Zfrierzeit. Die Fäischter sind alle fergitteret, so das es unmöglich ist hinein zukommen. Bei den Einzell Zellen haben die Fäischter Schalusih welche alle zu waren. Die geöffnerten Ladli waren alle nach oben gerichtet, damit die Söiszer der Einwohner besser zum Himmel steigen können und zudem sollen sie die Sonne auffangen und in den Kerker werfen. Wie weise ist doch alles eingerichtet auf der Welt! Der Anwarter beim Thor gab mir dann noch, ganz son sich aus, einen Einblik in den Grandi ofen Staatsbetrieb, aber ich hörte nur mit einem halben Ohr zu, weil ich doch nie dazu komen werde ein Konkuränz-nehmen zu gründen. Ich lies ihn reden bis er gänzlich ausgelassen war wie ein Wefer, weil ich dachte er habe fülleicht schon lange eine Gelegenheit gesucht um seine Eindrücke heraus zu lassen, damit wieder nöie darin Blaz haben. Darauf habe ich in Ermängelung von Alpenrosen mit einer Bergdistel auf dem Huthe als Andenken für Frau Chüderli, Abschied genommen indem ich meine Augen nochmals umherfchweiften lies. Auf fast zweiftündigem Marsch gelangte ich zu der Stadt Zion, die bei Matt Städen liegt, wo ich bis zu meiner Abfahrt auf die Bundesbahn gewartet habe um mein Scherflein an das Defizit beizu stöieren, sonst wäre ich geloffen.

Hier ferbleibe ich, mit müden Füßen,

Deier Stadt-Stöffel, Zumftnießer und Garnwifler.